

Pfefferkörner

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die kommende Verbrüderung

Man sagt uns, daß die Extreme sich berühren,
Entscheide dann daraus, was mag,
Und wenn's zum Guten dann kann führen,
So preisen wir es Tag für Tag.

Wenn sie alle haben ein homogen Empfinden,
Daneben aber ein heterogenes Tun und Lassen,
Kann man den Kontakt kaum finden
Und es will ganz und gar nicht passen!

Nun haben sie es aber glücklich überwunden,
Sie pfeifen nun den „gleichen Ton“ —
Es fehlen ihnen nur noch „ein paar Stunden“
Und sie ist da: die richtige Definition!

Der „Streifinn“ hat den „Ton“ gemacht,
Ihm sei unser aller Koch gebracht —
Ihm kam von Herzen dieser Schreie —
„Das Bedürfnis nach Verbrüderung!“

Nun rufen Arm in Arm sie in die Schranken
Das Jahrhundert und das Publikum —
Herein, ihr Herren, nur einen Strahlen!
Herein, ihr Herren, ach Gott wie dumm —

Da stehn allein nun draußen die Demokraten
In Sturm und Wind und müssen warten,
Daß der Wunsch der „liebend“ verführten Extreme
Sie „auch umfassend“ in ihre Arme nehme!

J. S. M.

Die vier Temperamente

Der Melancholiker

Welch' eine pitagable Zeit, das Welt-
system ist aus den Schienen, die Menschheit
wird nicht mehr geschleitet, man wandelt bald
nur auf Ruinen von dem, was ehemals
bestand, und was verschont blieb bei dem
Wüten, durch Bombenschlag und Feuer-
brand, ist kaum mehr wert, es noch zu
hüten. Die Werte von Jahrhunderten,
die Gottes Ebenbild erdacht, die wir bis
jetzt bewunderten, wurden von uns zu Sall
gebracht.

Ist denn die Welt ein Narrenhaus, strebt
sie nur noch nach Wahngestalten, dahin
durch Kriegenot und Graus, nach uner-
forschbaren Gefilden? So kann es weiter
nicht mehr gehn, wir rasen All' dem End'
entgegen und der Beschluß — ihr werdet
sehn: Wir kommen um auf halben Wegen.

Der Sanguiniker

So, nur noch eine Spanne Zeit, dann
muß das Schicksal sich erklären, als Re-
sultat aus Kampf und Streit wird es die
Erträge uns beschicken. Es muß doch end-
lich besser werden, wenn dieser Krieg ein-
mal zu End', dann sprießt aus blutgedüng-
ten Erden uns eine reiche Segensspend!
Wenn alle Völker unserer Erde des Grie-
dens Glück teilhaftig sind, dann schwinden
Mangel und Beschwerde für Mann, Weib,
Kinder, Pferd und Kind, und froh ver-
brüdern sich Nationen zu heil'ger Eintracht
jeder Zeit, ganz friedlich beieinander woh-

nen die Völker alle ohne Streit. Die De-
spotin macht auf die Strümpfe sich endlich
ein für allemal, das Volk allein hält alle
Trümpfe in seinen Händen ganz neutral.
Dann wird die gold'ne Zeit erscheinen, der
Krieg hat nicht umsonst gelobt, statt über
das Geschick zu greinen, wird überall das
Geschick gelobt.

Der Choleriker

Das ist ein rechtes Hundeleben, da schlag
doch gleich das Wetter drein; kann's noch
was Miserablers geben, als solche Seiten
hundsgemein? Ein Kriegen, Morden, Land-
verwüsten, ein Vechten jeder Volkskultur,
ein ewigwährend Waffenrücken ist dieser
Seiten Signatur. Dann Arbeitsstockung
aller Orten und überall Not und Teuerung
— natürlich, für die Kriegskohorten braucht's
Geld für Kleid und Sütterung. Das and're
Volk, es mag verzweifeln, wenn nur dem
Kriege wird sein Recht, die Menschheit geh'
zu allen Teufeln, wenn sie zuvor nur tüchtig
bleibt. Da soll der Mensch nicht zornig
werden, soll ruhig sein, indifferent, muß sich
als Duldner noch geberden, Kreuzhimmel-
sternschabelement!

Der Phlegmatiker

Mag's draußen noch so stürmen, toben,
ich mach' die Fensterläden zu, das tut sich
stets bei mir erproben, ich bleib' dabei in
guter Ruh. Wenn in der Schlacht die
Andern sterben, mir ist die Sache ganz egal:
ich laß' mir deshalb nicht verderben den
Appetit beim Mittagmahl. Mein Kapital
liegt auf den Banken ganz fest und sicher
angelegt, ich mach' mir drüber nie Ge-
danken, mich hat der Krieg nie aufgeregt.
Einmal muß doch ein Ende nehmen der
ganze Kriegslärm und Geschrei, dann werd'
ich mich vielleicht bequemen, wenn alles
wieder ist im Blei, am Stammtisch zu politi-
sieren, lösch' nebenbei mir meinen Durst,
bei Reibe ja nicht echauffieren — das Andre
ist mir alles Wurst!

Papa

Pfefferkörner

Es wär' so schön zu kriegen,
zu kämpfen, kreuz und quer,
Wenn nur das Unterliegen
Und der Heldentod nicht wär.

Wenn einst die Heldenlieder,
Auf die man so viel hält,
Man stimmt auf „Waffen nieder“,
Dann bessert's in der Welt.

Man übt sich ein im Schießen,
Das ist so Kriegerbrauch,
Doch das ist zum Verdrießen —
Die andern schießen auch.

Unterschiede

Mancher ist gar sehr empfindlich,
Dieses scheint und jenes sündlich
Ihm bei Tag, bei Mitternacht.
Mancher, weniger bedenklich,
Sindet alles unverfänglich,
Was ihm nur Vergnügen macht.
So sind Menschen sehr verschieden,
Diese nennt man die Soliden,
Jene leicht gar lumpenhast.
Diese leben in Gesundheit,
Jene schaden ihrer Kundheit,
Kümmern bald in ihrer Kraft.
In der Blüte ihrer Sünden
Sie beginnt der Arzt zu schinden,
Weil sie sich was angeschafft,
Was sich hält' vermeiden lassen
Durch ein bißchen wen'ger Brassen.
Sei's beim Weib, beim Traubensaft.
Doch hat mancher auch nur Tugend,
Weil er früh schon in der Jugend
Seiner Lebenskraft nicht traut,
Ist voll Neid auf die Gesunden,
Die vertragen zum Verwundern
Mancherlei mit heiler Haut.
So bald diese, jene Gründe
Schaffen Tugend, schaffen Sünde,
Machen leise, machen laut,
Und man muß sehr unterscheiden,
Worauf losgehn oder meiden,
Heimlich innerst aufgebaut:
Bald ein säuerliches Brausein,
Bald ein silles, blödes Schaffsein,
Tugend aus Verhinderung,
Bald das flintvergnügte Strohsein
Eines, dem's mit seinem Strohsein
Reicht zu einem rechten Schreie.

Sk.

Das Zeichen

Wenn einer schimpft und lärmt und flucht,
Und es euch Redlichen vor so was graut,
Bedenkt, dass er doch irgend etwas sucht:
Denn gratis — fährt nicht einer aus der Haut!

Miau

Das Grabgeläute

„Warum denn dies magere Läuten,
Das heut' vom Kirchturm greint?“ — —
„Man trägt zu Grab den einz'gen,
Der's — ehrlich mit uns gemeint.““

Miau



Einzelnummern des „Nebelspalter“ zu 30 Lts.
können in den Buchhandlungen und Kiosks bezogen werden.